

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 32.

Kronstadt, den 22. April

1841.

Das russische Heldenmädchen.

(Von S. Ohnesorgen, Veteran.)

In den unzählbaren Kämpfen, womit die Kriegsfurie über den Erdball zog, hat die Kriegslust schon mannigfache Arten des Angriffs erfunden und ebenso die Nothwehr eigene Mittel der Vertheidigung erfunden; schon seit Kain's und Abel's Zeiten hat das Genie der Menschen sich erschöpft, um — Menschen zu vernichten. Nicht nur grausame Werke der Kunst hat der Mensch zu seinem Untergange geschaffen, sondern Thiere hat er gegen sein Geschlecht in die blutigen Schranken gerufen. Abgesehen von den Drachen und Hybern, Minotauern und Sphynxen, mit denen die alten Götter und Halbgötter sich herumbalgt, abgesehen von den Eiern Jupiters, durch welche der Gott der Götter im Gigantenkriege siegte, spielen in den Schlachten der Alten die Elephanten und im Mittelalter gereizte Stiere eine bedeutende Rolle. Karl der Kühne und die Schweizer eröffneten mit Hunden ihr Treffen; selbst Gänse griffen durch die Rettung des Capitols mit in die Kriegsgeschichte der Römer ein, ja sogar Schweine retteten einst den Prinzen Filibert von Dranien vor Ueberrumpelung; schwerlich aber dürfte jemals ein ebenso kleiner, als furchtbarer Feind auf dem Kriegstheater der Menschen erschienen sein, als der, den im Feldzuge von 1812 in Rußland eine junge, schöne Russin zum Schutze ihres Dörfchens aufbot; Kaiserinnen und Königinnen hatten wohl selten so eifrige, so wüthende Kämpfer oder vielmehr Kämpferinnen um sich her versammelt; weibliche Wesen, die ein Treffen eröffneten, gegen welches die Amazonenkämpfe und der böhmische Mägdekrieg in den Hintergrund treten müssen.

Nachdem Napoleon auf den rauchenden Trümmern des alten Smolensk am 17. August einen unglücklichen Triumph gefeiert, hatten die Russen, sich weiter nach dem bedrohten Moskau zurückziehend, das verwüstete Land den Fremden preisgegeben. Die französischen Avantgarden des Herzogs von Abrantes erreichten mit angestrengter Eile das 10 Stunden lange Desfilée von Wolontina, wo sie dem Feinde zuvorkommen und ihn abschneiden sollten, ihn aber hinter abgebrochenen Brücken und errichteten Barricaden überall bereit fanden, jeden Schritt aufs Hartnäckigste mit seinen Barricaden zu vertheidigen. Auf den Fluren von

Wolontina herrschte der alte Aberglaube vom Siege für russische Waffen. Zu einem unwillkürlich begonnenen Gefechte von einzelnen Bataillonen rückten Regimente, Brigaden, Divisionen an und so entspann sich eine Schlacht, eine blutige Schlacht, in welcher Compagnien aufgerieben wurden bis auf den letzten Mann und Bataillone zu kleinen Sectionen zusammenschmolzen. Um den theuern Kauf dieser Landesstrecke nicht mit fränkischem Blute allein zu erkaufen, hatte man zwar die deutschen Truppen an der Spitze, indessen genügte das langsame Vorrücken dem Ungehum und der ewigen Unruhe des Kaisers nicht, der vernünftigt die meldenden Adjutanten fragte: »Wie, 30,000 Franzosen kämpfen vergebens? Das ist ja eine Schlacht!« Es wurde sogleich ein Theil der Vordertuppen beordert, auf einem Schleichwege in die rechte Flanke zu gehen, um den Feind durch die Bedrohung seiner Rückzugslinie zum Abzug zu bewegen. Bei dieser Truppenabtheilung befand sich der Veteran, von welchem die Bekanntmachung des ganzen Vorfalles später ausging und der als Sergeant an der Spitze eines Chevaurlegerespiquets commandirte. Der Weg schlängelte sich fort zwischen nassen und sumpfigen Gräben und niederem Gebüsch.

In der Nähe eines Dörfchens, dessen Häuser mit ihren geschichteten Balkenwänden und flachen Dächern durch das Gebüsch blickten, stießen die Reiter plötzlich auf eine Barricade eigner Art, die anfangs ihr Lachen erregte, aber bald ein sehr ernstlicher und bedeutungsvoller Gegenstand für sie wurde. Quer hinter dem Wege, hinter einem aufgeworfenen Graben, lag ein langes, schmales Bret, auf welchem mehrere kleine Kästchen von Holz aufgeschichtet standen, so daß bei der leisesten Berührung diese herunterstürzen mußten. Sie aus dem Wege zu räumen, schien ein Spielwerk, und dennoch konnte es zuletzt nur durch die Verzweitung vollbracht werden. — Hinter dieser Miniaturbarricade stand eine Frauengestalt in russischer Tracht. Ihr Antlitz war hinter einem Visier von Strohhalmen verborgen, statt der Pickelhaube überzog ein weißes Hasenfell ihr Haupt, statt der Eisenhandschuhe trug sie ein künstliches Bastgesteck und ein Stäbchen führte sie als Speer. Dabei stand sie so vertrauensvoll auf ihre Schutzwehr, ja, wie es schien, selbst mit einem Troste, der nur aus dem Bewußtsein der Ueberlegenheit über den eben anrückenden Feind entspringen konnte.

125

125

In einiger Entfernung gebot sie den Franzosen zu halten und umzukehren, wenn sie nicht auf feindliche Weise in die Flucht gejagt sein wollten. Ein eigenes Vorgefühl, eine böse Ahnung hielt sie in der That eine Weile auf. Der Sergeant vermuthete, die Kästchen seien mit Pulver gefüllt, eine Art von Höllemaschine, durch welche sich die Heldin sammt dem Feinde in die Luft sprengen wollte.

Bald nahte sich jedoch ein größerer Trupp der französischen Avantgarde zu Pferd und die räthselhafte Jungfrau schien zur Vertheidigung sich vorzubereiten. Sie schlug mit ihrem Stöckchen mehrere Mal auf die hölzernen, geheimnißvollen Kästen, als ob sie eine Fee mit dem Zauberstabe wäre. In der That ließ sich auch bald ein eigenes Rauschen, ein sonderbares Gesumme vernehmen, als ob die verschlossenen Pulverkörnlein sich belebten und hinaus aus dem engen Gefängnisse wollten. Indessen ferner noch von allem Uberglauben, als von der russischen Zauberin, stieg endlich der Sergeant vom Pferde, um näher zu untersuchen, was außer der Russin noch sonst hinter der Barricade stecke. Die vermeinte Fee schlug eifriger auf eines der Kästchen, als ob sie Alarm trommelte und in der That vermehrte sich das verborgene dumpfe Brausen. Als er sich ganz in ihrer Nähe befand, ergriff sie ein Kästchen und schleuderte es ihm entgegen. Ueberrascht stand er eine Weile da, wie vor einem Blendwerke, doch bald von der Wahrheit auf das Unangenehmste überzeugt, flüchtete er, um Schutz zu suchen, in die Mitte seines Trupps, wo die Leute nicht minder verwundert und erschrocken waren, die Pferde zu schnauben und auszuschnagen begannen und scheuer und wilder sich geberdeten.

Das Pferd des Sergeanten schien vom Teufel besessen; unaufhaltsam rannte es zurück und gelangte mit seinem verwirrten Reiter zu dem Haupttrupp, an dessen Spitze sich der Herzog von Abrantes befand.

»Was habt Ihr denn für große Eile?« herrschte dieser ihn an.

»Ich melde,« rief er außer Athem, »ich melde, daß die Königin mich verfolgt.«

»Eine Königin,« fragte der Herzog, eine Königin?«

»Zu dienen — eine Königin, der ihr ganzer Schwarm gleich folgen wird.«

»Seid Ihr verrückt,« rief der Herzog wieder, ihn von oben bis unten betrachtend — »was schneidet Ihr für Grimassen und blinzelt mit den Augen und zieht ein schiefes Maul.«

»General, Euer Geruchswerkzeug wird es sogleich verspüren,« hatte der Sergeant kaum entgegnet, als der Herzog, einen Stich fühlend, plötzlich die Nase zog und sich so der Antwort überhob. Nun meldete er ihm noch, daß dies erst die Avantgarde eines großen Schwarmes sei, welcher den Vordertrupp verfolge.

Und wirklich nahte sich der schreckliche Feind in

Gestalt eines — ungeheuern Bienenschwarmes, der die zurückeilende Avantgarde verfolgte. Zwar lachte der General mit den Seinen Anfangs noch über die wilde ordnungslose Flucht der Reiter, die bereits ihren Führer, den Sergeanten, verloren hatte, bald aber ward auch ihnen die Unordnung und das einzige Rettungsmittel mitgetheilt.

Die Soldaten schlugen mit Händen und Taschentüchern nach den geflügelten Feinden und warfen ihre Gewehre weg, um sich besser gegen die gereizten Pygmäen vertheidigen zu können. Die sonst mit einem Commandowort fest und unbeweglich zu bannende, geregelte Masse war bald ein bewegtes Chaos, denn die Bienen und der Schrecken vermehrten sich und breiteten sich immer weiter aus, und wen die gefürchtete Königin auf ihrem Zuge traf, der war vor ihrem Gesolge nicht zu retten. Bald blieb Keiner von den zahllosen geflügelten Legionen ungeneckt und ohne Schmerzen von ihren empfindlichen Stichen. Kein Offizier konnte commandiren, ohne daß ihm nicht ein Feind mit Todesverachtung in den Hals geslogen wäre. Hier verkroch sich ein tapferer Sappeur in den Graben, dort steckte ein Grenadier den Kopf in das Ufergras. Der Herzog von Abrantes selbst flüchtete sich in seine Kutsche und verschanzte sich hinter den Wagenfenstern. Aber der Kutscher, mit Vertheidigung seiner Nase und Ohren beschäftigt, vermochte nicht mehr die immer wilder schnaubenden Rosse zu halten. Das ganze Fuhrwesen des Corps gerieth in Unordnung. Hier ging das Gespann mit einer Kanone durch und zermalmete mit deren Rädern viele Unglückliche, die auf dem engen Wege nicht mehr ausweichen konnten; dort fiel eine Bagage oder Krankenwagen in den Graben und schleuderte die Munition in das Wasser und die unglückliche Bedeckung mit zerbrochenen Gliedern in den Morast. Hier gingen die Pferde mit den Reitern durch, in die dichten Massen der ordnungslosen Infanterie hinein und jagten Alles nieder; dort schlugen Pferde, die bereits ihre Reiter in den Sand gesetzt, mit gewaltigen Hufen um sich.

Nachdem man einigermaßen sich und einige Soldaten wieder gesammelt hatte, wurden auch bald Schutzmittel gegen diese neuen, unerwarteten Feinde gefunden.

Eine Infanterieabtheilung wurde vermunimt wie zu einer Maskerade und mit Schwefellichtern bewaffnet vorgesendet, um die Barricade zu stürmen und den Weg zu bahnen.

Noch stand die Heldin hinter ihrem letzten Kästchen, das ihre Reserve verbarg und schien ruhig den Feind zu erwarten. Dichte Schwärme umspielten ihr Haupt und zogen von ihr zu dem Sergeanten, der im nahen Grase lag und Gesicht und Hände verborgen hatte. Der Honig, welcher ihm seit seinem ersten Angriffe anklebte, hatte die meisten Verfolger ihm nachgelockt, um den Räuber ihres Gutes zu strafen.

125

Die Befehlshaberin des Passes begann von Neuem mit ihrem Stabe auf die Kästchen zu schlagen, um ihre Reserven zu allarmiren; doch als sie sah, daß sie auf Seitenpfaden von dem Feinde umringt wurde, da tauchte sie ihren Stab in den Honig und umhüllt von einer schützenden Bienenwolke, schritt sie wie eine Zauberin durch den Kreis der Soldaten, die scheu vor ihrem Zauberstab auswichen.

Da sprang plötzlich, mit Verachtung aller Gefahr, die ihm von tausend Stacheln drohte, der Sergeant ihr in den Weg, entriß ihr den gefürchteten Zauberstab und schleuderte ihn weit fort. Er lichtete das Strohvasser, um der vermeintlichen Hexe einmal in das faltige Antlitz und in das rothe Auge zu blicken; doch voll Staunen, wie bei dem ersten Angriffe, blieb er stehen und schaute in die jugendlichen, aber vor Angst bleichen Mienen eines schönen Mädchens, das, gefaßt auf ein trübes Schicksal, mit Ruhe den vermeintlichen Rächer anblickte. Er konnte indessen nicht lange ihren Anblick mit Ruhe ertragen, nicht weil die Rache ihn spornte, sondern weil seine Augen ihn schmerzten, die er mit Wasser zu kühlen eilte, um sie bald in's gesunde Auge fassen zu können.

Als der Bienenschwarm mit dem verlorren Zauberstabe das Mädchen verlassen hatte, wurde sie bald von einem Schwarme Franzosen umringt, welche, sich an ihr zu rächen, herbeigeeilt waren. Sie rissen ihr die schützenden Kleider herab, fesselten sie an einen Baum, bestrichen ihr Gesicht und ihre Arme mit Honig und sprachen: »Nun, meine Süße, jetzt lerne Du die Stiche kennen und schwelle an vor Zorn unter den Deinigen.« Sie flohen von ihr zurück und die gelockten Bienen zogen nun gierig und wüthend herbei, warfen sich auf sie, krochen ihr in die Nase und zersachen ihr den Mund und die Blut der Sonne erhöhte noch ihren brennenden Schmerz.

Umsonst versuchte der Sergeant, als er sich einigermaßen von seinen Schmerzen erholt hatte, ihre Rettung; seine Kameraden waren zu erboßt, als daß er ihre Rache hätte verhindern können, so sehr er es auch wünschte, denn er hatte trotz seiner geschwollenen Augen zu tief in das schöne Auge der jugendlichen Russin geschaut. Erst am Abende, nachdem die geflügel-

ten Feinde sich zur Ruhe begeben hatten, war es möglich, das Desfilée, wo Bäume und Gestein mit Honig getränkt und von Bienen umschwärmt waren, ohne Gefahr zu passieren, um vor dem nahen Dörfchen, welches so lange durch ein schwaches Mädchen gegen Tausende von Kriegern vertheidigt und nun verlassen war, einen Vivouac zu beziehen.

Noch in keinem Gefechte hatte es so viele Verwundete gegeben; fast an allen Lagerfeuern saßen die lächerlichsten Maschengesichter sich gegenüber, die sich bei den gleichen Uniformen oft nur erst an der Sprache erkannten. Diesem war das Pariser Näschen zur Nase geworden, Jenem hatten sich die Augen zu Kosacknägeln verkleinert. Dieser sah aus wie ein Holländer mit dem Primchen unter der Wange, Jener schien zum Mongolen mit breiten Backenknochen gestempelt. Dem Einen waren die Lippen wie einem Indianer aufgetrieben, der Andere hatte den bösen Mund ganz nach der Seite verzogen; Magerere schienen feist geworden und die Bleichsten schienen oft in höchster Röthe. Hier steckten Einige, wie die Chinesen bei dem Akerbaufeste, die Nasen in die Erde, damit von der Kühle die Hitze des Stiches ausgezogen würde, dort bedeckten Andere die Gesichter mit angefeuchteter Erde, wie die alten Aegypter zur Trauer bei dem Tode ihres Königs. Andere saßen wie die Viber am Ufer und steckten einzelne Körperteile in das Wasser. Der Herzog von Abrantes selbst saß wie eine einbalsamirte ägyptische Mumie in seinem Wagen.

Der Sergeant aber schlich mit einem vertrauten Kameraden aus dem Lager und nach dem verhängnißvollen Orte, wo sie die Unglückliche zwar noch lebend, aber im beklagenswerthesten Zustande fanden. Der Sergeant löste ihre Fesseln und ihre Zunge und stößte ihr Muth und einige Tropfen aus seiner Feldflasche ein. Er versprach sie zu schützen und zum Herzog von Abrantes zu führen, der auch in den Thaten der Feinde die Vaterlandsliebe ehren und sie zu ihren Landsleuten hinübersenden würde. Sie dankte ihm innig, zwar nicht in Worten, da ihre Sprachen verschieden waren, aber sie verstanden sich doch.

Das Mädchen, von so viel Großmuth gerührt, folgte ihrem Retter und wurde später dessen Frau.

Correspondenzen.

Klausenburg, am 10. April 1841.

Am 5. d. M. wohnten wir dem von Herrn Novatschek unter bereitwilliger Mitwirkung mehrerer Dilettanten und Dilettantinnen im hiesigen städtischen Redoutensaale veranstalteten Vocal- und Instrumentalconcerte bei. Die Stelle der Duverture, womit Concerte gewöhnlich eröffnet zu werden pflegen, vertrat diesmal der erste Satz eines Romberg'schen Quartettes in F dur, in welchem auch der Concertgeber mitwirkte. Die Executurung desselben gelang ziemlich wohl, ohne jedoch besondere Sensation zu erregen. Das hierauf folgende Gesangsstück für Sopran mit Clavier- und Violoncellbegleitung von J. Lach-

ner, betitelt: »Nachts in der Kajüte«, durch dessen correcten und segenvollen Vortrag Fräulein Karoline Schmidt jüngst in einem andern, von mir besprochenen Concerte die Zuhörer erfreute, wurde auch diesmal mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen. Die Violoncellbegleitung hatte der Concertgeber, jene auf dem Clavier Hr. J. Nep. Erkel übernommen, welcher letztere auch die folgenden Gesangsstücke begleitete. Die auf dem Concertzettel unter Nummer 3 angegebene, von Hrn. Anton Kuna (Vicekapellmeister bei der Militärbande des hier in Garnison liegenden 41sten Linien-Infanterieregiments Freiherrn v. Siewowich) auf dem Flügelhorn vorzutragende Ca-

125

vatine, aus der Oper »die Nachtwandlerin« von Bellini, wurde nicht zur Aufführung gebracht. Wir bedauerten diesen Umstand um so mehr, als wir in dem am 22. März vom Regimentskapellmeister, Hr. Joh. Wendlich, im hiesigen Nationaltheater veranstalteten Instrumentalconcerte Gelegenheit gehabt hatten, Hrn. Kuna als einen ausgezeichneten Flügelhornisten kennen zu lernen. Hr. Novatschek spielte ferner ein Divertimento, d. i. ein aus verschiedenen, leicht gearbeiteten Sätzen bestehendes Constück mit einfacher Besetzung, von eigener Composition, und dann später zum Schlusse des Concertes eine Phantasie a la Paganini, ohne alle Begleitung. Was Hr. Novatschek als Violoncellspieler zu leisten vermag, davon hat er dem hiesigen musikalischen Publikum im nächstverflohenen Jahre bei Gelegenheit seines ersten Auftretens schöne Proben gegeben, und so wurden denn auch die oberwähnten Concertstücke, wie man es seinen frühern Leistungen zu Folge voraussehen und erwarten konnte, mit der größten Sicherheit und Delicatesse im Spiele vorgetragen. Das ziemlich zahlreiche und gewählte Publikum nahm an diesen beiden Leistungen des Concertgebers regen Antheil; bedauerte aber zugleich, daß derselbe gerade zum Schlusse des Concertes ein gar so kurzes Stück gewählt hatte. In der nächstfolgenden Nummer trug Fräulein Julie von Brennerberg, deren schönes Talent uns in Privatcirkeln schon mehrmals viel Vergnügen verschaffte und die an diesem Abende zum erstenmale in einem öffentlichen Concerte auf-

trat, die Arie: »Se pietoso d' un oblio« aus der Oper »Il Curioso« von Donizetti, mit vielem Gefühl und dem ganzen Schmelz einer umfang- und metallreichen Stimme vor, worauf uns Fräulein Wilhelmine von Heydendorf durch ihr ausgezeichnetes Clavierpiel auf das Angenehmste überraschte. — Letztere spielte Variationen über ungarische Motive von Franz Erkel, in denen sich Schwierigkeiten mancher Art vorfinden, die sie aber vermöge ihrer ungewöhnlichen Fertigkeit im Spiele und bei ihrer bedeutenden Sicherheit und Kraft im Vortrage mit glänzendem Erfolge überwand. Der Beifall, der das Auf- und Abtreten dieser lebenswürdigen Dilettantinnen begleitete, war äußerst lebhaft und zeugte von der allgemeinen Theilnahme der Zuhörer. Das Gesangstück für Sopran »große Arie« aus der Oper Marino Falieri von Donizetti, welches hierauf gesungen werden sollte, mußte leider, plötzlich eingetretener Hindernisse wegen, ausbleiben; statt dessen sang Fräulein Karoline Schmidt eine einfache Romanze von Bellini und wußte durch den gefühlvollen Ausdruck ihres Gesanges herzliche Theilnahme zu erregen. — Hr. Novatschek hat bereits am 7. April unsere Stadt verlassen, um sich nach dem kalten Norden zu begeben. Möge der wackere und bescheidene Künstler allenthalben, wo der Luxus und die Mode ihren Thron aufgeschlagen haben, eine willkommene Erscheinung sein und den Antheil erregen, der seinen Leistungen und seinem Verdienste entspricht.

B.

Feuilleton.

Versteinering eines Menschenkörpers.

Zu Nagy Rápolt, im löbl. Hunyader Comitat, wurde am Ufer eines von der mittlernächlichen Seite herabfließenden Baches unter der Erde ein versteinertes männlicher Menschenkörper gefunden. Der größere Theil dieses Körpers wurde, da solcher wegen seiner Härte mit den Fingern leicht zerbröckelt werden konnte, durch den mit der Ausgrabung beschäftigten unwissenden Bauern zusammengeschlagen und ich konnte blos folgende Stücke retten: 1) den ganzen Kopf, worin das Gehirn dem Staube gleich, locker, die äußere Schädeldecke versteinert ist; 2) den obern Theil der Lunge, mit den darin befindlichen Luftröhrenästen; 3) einige Stücke der dünnen Gedärme; 4) das dritte Gelenk der Zeig- und Mittelfinger; 5) den obern Theil des Schenkelbeines; 6) den ganzen Unterschenkelknochen. Diese Theile verhärteten nach deren Ausgrabung dergestalt, daß sie nur gewaltsam gebrochen werden konnten, die Hirschhale ausgenommen, welche, noch bevor sie erhärten konnte, aus unbesorgter Hand fiel und in mehre Stücke brach. — In der Nähe dieses Körpers wurde noch gefunden ein vollkommen versteinertes großer Erdschwamm, dessen innerer Theil bröcklich und sandig ist. Alles dies und mehrere versteinerte Pflanzengattungen, Bäume, Schilf, Meerschwämme u. d. m. sind in meiner Sammlung zu sehen. (Krd. Hiradó.)

Dr. Andreas Fodor,
Primärarzt des löbl. Hunyader Comitats.

Onepigraphische Neuigkeiten.

Der von dem löbl. Pesther Comitat für die Angelegenheit der Volkserziehung ernannten Commission wurde bei der letzten Congregation unter Andern auch die Ausarbeitung eines Planes zur geistigen Erziehung der im Lande umherziehenden Zigeuner aufgetragen. Bemerkung verdient, daß Hr. M. Bloch zum Mitglied der genannten Commission erwählt wurde. (Sol.)

Ein irländischer Arbeiter wurde von einem tollen Hunde gebissen. Als bei ihm die Wasserscheu ausbrach, erstickten ihn zwei seiner Brüder und drei andere Verwandte zwischen Matrazen, um seinen Leiden ein Ziel zu setzen. Vor die Affen von Longfort berufen, wurden diese Personen von der Jury des Menschenmordes schuldig erklärt, worauf sie das Gericht zu acht Tagen Gefängniß verurtheilte.

In Gent starb kürzlich ein gewisser Herr Clemmen, ein ungeheuer reicher Mann. Da das Vermögen ganz an ferne Verwandte fällt, so wird Alles versteigert, was er hinterlassen hat; darunter befindet sich ein Schloß, ein großes Gasthaus, Wind- und Wassermühlen, 80 große Landgüter, 100 Häuser in der Stadt und endlich viele Hypothekenscheine. Das Ganze beläuft sich auf etwa 1 bis 15 Mill. Gulden.

Graf Eduard von Maczynski ließ, einer bekannten polnischen Zeitschrift zu Folge, eine goldene Medaille im Werthe von 100 Dukaten schlagen und bestimmte sie als Ehrenpreis für die beste Abhandlung über die Fabrication des Runkelrübenzuckers mit dem Ersuchen, dies durch jedes europäische Organ zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.